

st. galler kultur: 23. September 2009

Eingeschobene Verführbarkeit



Polen trifft Norwegen in der ersten gemeinsamen Ausstellung von Malgosia Jankowska und Therese Nortvedt. Bild: Urs Bader

«Malgosia Jankowska – insert Therese Nortvedt» betitelt der Galerist Christian Roellin seine neueste Show am neuen Galerie-Standort. Zwei Künstlerinnen sehr unterschiedlichen Formats und gerade in der Verschiedenheit ähnlich.

Brigitte Schmid-Gugler

Es waren einmal zwei Frauen. Eine jüngere und eine ältere. Gemeinsam bestiegen sie in Zürich den Zug nach St. Gallen. Sie nahmen Platz in einem Abteil am Fenster, die eine gegen, die andere in der Fahrtrichtung. Der Schaffner pfiiff, die Türen schlossen sich, der Zug fuhr los, und die Frauen sassen da, sahen aus dem Fenster und ab und zu, wie man das bei einem fremden Gegenüber im Zug tut, einander verstohlen an.

Die eine dachte kurz, die andere könnte eine Künstlerin sein, weil sich an der Aussenseite ihres kleinen Fingers schwarze Farbspuren erkennen liessen. Aber sie schenkte dieser Entdeckung nicht weiter Beachtung; draussen zogen der Flughafen, wo sie beide zu einem früheren Zeitpunkt gelandet waren, vorbei, dann Winterthur und später... na ja... was dann alles auch noch kommt. Bis der Zug in St. Gallen hielt und die Frauen ausstiegen. Diejenige, die den Weg bereits kannte, ging zielstrebig ihres Weges. Die andere musste immer wieder stehen bleiben, fragen, schauen. Und als sie ihr Ziel endlich erreicht hatte, blickte sie als erstes in die Augen ihrer unbekanntenen Reisegefährtin.

Schicke Räume

Das ist der Stoff, aus dem Märchen sind. Und wahre Geschichten wie diese hier, die sich wie ein Prolog, eine Ouverture einfügt in die Betrachtung der Werke von Malgosia Jankowska und Therese Nortvedt. Märchenhaft der Nenner, unter dem die Zeichnungen, Malereien und Druckgrafiken zusammengefasst werden können in der ersten gemeinsamen Ausstellung, welche Christian Roellin ihnen ausgerichtet hat. In seinen total chic umgebauten neuen Räumen an der Talhofstrasse, wo nichts mehr fehlt ausser eine Art Museumsfinken, damit auch Frauen mit Stöckelschuhen auf den Gitterbalustraden und -treppen nicht zu Fall kommen. «Zu Fall kommen» – was für ein Fall von «insert», von Einblenden, Hervorheben, Stemmen. Christian Roellin, in der Vorankündigung zur Ausstellung versehentlich Peter genannt, wofür wir uns hier und jetzt offiziell entschuldigen (Peter ist sein Bruder und ein bekannter Kunsthistoriker), hat den Fall für Kunst geschaffen und ihn mit Jankowska und Nortvedt auf den Punkt gebracht.

Übersetzte Symbolik

Die ältere, Therese Nortvedt, aus Norwegen stammend und seit Jahren in London lebend, lehnt ihre gemalten Diagramme (Öl auf Leinwand) an das Fluidum exzentrischer Clubs, welche nicht sicht-, aber doch erahnbar sind: grenzenlose Phantasien zwischen Fiktion und Wirklichkeit, psychedelischem Delirium, tierischen Ausschweifungen und menschlichem Zerfleischen in jedem noch so verwunschenen Reich der Sinne. Das auf ein Neutrum «reduzierte» Subjekt trägt Vogelkopf, vom Hals abwärts ist das Tier gerupft, entblösst und weckt Begierden. Wieselhafte Kinderaugen, mystifizierte Unschuld, zu brechende oder bereits gebrochene Tabus schälen sich aus vernebelter Erinnerung an früh in Kinderhirne eingätzte religiös-sittliche Doktrin. Nortvedt hat tief in die symbolbeladene nordische Märchenwelt hineingehört und tradiert in die eigene Erfahrungswelt weiblich-menschlich brüchiger Gewissheiten.

Ihr Werk liest sich wie Grimm in Bildern – vom Lese- zum jähem Seh(horror)märchen. Unterdrückte Aggressionen oder legitime Verteidigung der Individualität, der Träume, der Lebensentwürfe. Das Nehmen und Genommenwerden von Unschuld und immer dieses Lächeln auf den Lippen. Spukhaft; die zugebundenen Schwanenschnäbel ein lautloser Schrei.

Vermeintliche Harmonie

Lauter Zwischenwelten auch bei der Polin Malgosia Jankowska, die in Warschau und Berlin studierte und im früheren Ostberlin hängen blieb. Sie lässt in bläuliches Winterlicht eintreten, von Grossaufnahme zu Grossaufnahme, sehr weit und melancholisch reicht ihr Blick zurück in eine unberührte Welt. Jankowska zeichnet und strichelt ihre Bilder ausschliesslich mit einem japanischen Filzstift, reizt dessen Fläche und Spitzen aus und kratzt – inhaltlich – an der Flüchtigkeit. Sie artikuliert Sehnsucht und gleichzeitige Paralyse des Stadtmenschen angesichts der Unberechenbarkeit der Natur, die als Kind ihre Vertraute war. In ihren Werken leben Menschen in einer Symbiose mit Elchen, Riesenkäfern, Wasser, Schnee und Bergen. Die einem grossen Staunen nachempfundenen weitwinklig angelegten Betrachtungen verbergen die Gefahr, man muss sie wie in einem Suchbild aufspüren. Aber es gibt sie, und man möchte das unbekümmert spielende nackte Kind zur Vorsicht mahnen. Aber vielleicht ist ja auch Kind was Käfer in dieser Welt, die Polen oder Wunschwelt heisst, wo Bäume in den Himmel wachsen, zumindest meint man das, weil ihnen die Krone fehlt – wie schnell man doch an Märchen glaubt.

Bis 7. November, Galerie Christian Roellin, Talhofstrasse 11

More information on <http://www.christianroellin.com>

